Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-332019-p0002-3

Gedichte

von

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri.

Offenbach
bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede

1791.

Du machst, o Muse, doch das Glück von meinem
Leben;
Und hört dir niemand zu, so singst du mir allein.

Wieland.

1924 K 547

Seiner

Hochgräflichen Erlaucht

Herrn

Herrn Vollrath

regierenden

Reichsgrafen zu Solms-Rödelheim

und Assenheim ꝛc. ꝛc.

gefühlvoll zugeeignet.

Vorrede.

Mögen andere mit den unermeßlichen Schwingen ihrer feurigen Einbildungskraft die Feste des Himmels berühren, die Pole der Erd' umspannen, und selbst das Geisterreich sich zinsbar machen! Mögen andere durch erhabene Päane und Epopeen Sterbliche vergöttern, Heldenmuth und Unternehmungsgeist verewigen! — Verzicht that ich auf solchen Flug; ich begnügte mich, die sanfteren Freuden und Leiden des Lebens und meine Empfindungen zu singen. Liebet ja die ganze Natur das Gesetz der Manchfaltigkeit. Das im Geleite seiner Schwestern düftende Maiblümlein findet seine Liebhaber, wie die einsame majestätische

Leder, worunter es aufsproßte, ihre Bewunderer. „ Daß von den Sängern „ jeder sein besonderes Amt habe, wer „ wollte dies nicht billigen? Warum „ durchwandern wir nicht eine Bibliothek „ von Dichterwerken eben so, wie Kenner „ ein Kabinet von Gemälden zu betrachten pflegen? " sagt Jacobi, der Sänger der Unschuld und Grazien.

Verschiedene der hier im Druck' erscheinenden Gedichte befinden sich in den Leipziger Almanachen der Musen, in den Göttinger Blumenlesen, und in einigen Sammlungen, theils unter meinem Namen, theils unter anonymischen Bezeichnungen eingerückt.

Vielleicht folget diesem ersten Versuch' ein zweiter nach. Was ich sonst noch zu sagen hätte, sagt für mich das dieser Sammlung vorgesetzte Motto so wahr, so schön und erschöpfend, daß jeder Zusatz Verunstaltung seyn würde. —

Geschrieben, Offenbach
am 1sten März 1791.

C. C. E. W. Buri.

Ideal.

Wem's gegeben ist, sein kurzes Seyn
Menschlichfroh hienieden zu genießen,
Wer, am Leib gesund, an Seele rein,
Jauchzend kann den jungen Morgen grüßen;

Wem zu Theil vergnügtes Leben ward,
Wie der Barde Bürger *) es beschreibet,
Wer dabei von Hudlern mancher Art
Ungekannt und ungehudelt bleibet;

Wen kein Pfal im Fleisch zu ächzen zwingt,
Wer, im Kreise treuer Freundesseelen,
Feierstunden unschuldvoll verbringt,
Froh, daß weder Harm noch Reu' ihn quälen;

Wem

*) In dem Gedicht: Vergnügtes Leben.

Wem Gott Brods die Füll' und Segen giebt,
Wer durch Wohlthun sich kann Dank erkaufen,
In dem Dürft'gen seinen Bruder liebt,
Und ihn speist aus seiner Tenne Haufen;

Wessen Sanssouci kein Geograph
Und kein feiler Zeitungsschreiber nennet,
Wen kein häuslich's Unglück schmerzhaft traf,
Das Zeitlebens Aug' und Herz bethränet;

Wessen Haus, gesunder Kinder voll,
Nie des Bas'ler Tänzers *) Fuß betreten,
Wer als Greis noch kann für Glück und Wohl
Seiner lieben Frau und Kinder beten;

Wen, bis hin zur ernsten Todesgruft,
Seiner Jugend Führerinn begleitet,
Und ihm noch beim Abschied diesseits ruft:
Daß Gott nicht auf ewig Liebe scheidet:

Dieser ist der hochbeglückte Mann!
Blüht ihm nicht Elysium auf Erden?
Dreimal selig preis' ich, wer da kann
Aehnlich diesem Ideale werden!

Lied

*) S den durch Merians Erben herausgegebenen Todtentanz der Stadt Basel Frankf. 1696

Lied einer Schäferinn.

Wo der Bach dort seine Perlen
Hüpfen läßt durch dunkle Erlen,
Die ihm dankbar Kühlung streun:
Ewig denk' ich dieses Ortes!
Ewig, ewig denk' ich sein!

Müde von des Tags Beschwerde,
Trieb ich einst da meine Heerde,
Ließ sie, längst dem Bach, in Ruh
Hüpfen, scherzen, blöken, spielen,
Saß und sah den Spielen zu;

Hatte Freude dran, und dachte
Ihrem Glücke nach — und sachte
Rauschte was im jungen Grün.
Plötzlich trat ein junger Schäfer
Schamhaftlächelnd vor mich hin.

„ Willst du was? " mit sanfter Stimme
Fragt' ich das. Mit sanftrer Stimme
Seufzt' er da: Ach Schäferinn!
Ohn' ein Wörtchen sonst zu sagen,
Sank er traurig vor mir hin.

„ Willst

„ Willst du was? „ so fragt' ich wieder,
Und er schlug die Augen nieder,
Wehmuth schlich sich in mein Herz,
Und aus meinem Auge preßte
Eine Thräne mir der Schmerz.

„ Willst du was? " Zum drittenmale
Fragt' ich das. Mit einem Strale,
Den sein Aug' itzt auf mich schoß,
Sah ich seine ganze Seele,
Wie in Liebe sie zerfloß.

Besser als auf meine Fragen
Er sein Herz mir konnte sagen,
Sah ich's, da sein Blick nur sprach.
Ach, da sah ich seine Seele,
Sah sie heller als den Tag.

Mir gefiel sein blöd Verlangen,
Lächelnd klopft' ich seine Wangen,
Ringelte sein Schleifenband.
Dreister ward der schöne Blöde,
Und so — wurden wir bekannt.

Mit jedwedem Morgenstrale
Sucht er nun in diesem Thale
Mich, sein Liebchen nennt er mich.

Schnell

Schnell verfließt seitdem mein Leben,
Das so langsam sonst verstrich. —

Kehrt der Tag im Jahr' einst wieder,
O dann sey ein Tag der Lieder,
Und ein Fest im Erlenhain.
Ewig denk' ich dieses Tages,
Ewig, ewig denk' ich sein!

Jünglingsseufzer.

Aus der frohen Kindheit nebelvollem Thale
Klimmen wir auf steiler Berge Höh'n,
Wo bei hellem heissem Sonnenstrale
Wir des Thales Wolke schwinden sehn.
Aber ach! Warum verschwunden
Ist mit ihr das sorgenlose Glück zugleich?
Hat die Gottheit denn so fest verbunden
Dämmernde Vernunft mit ird'schem Himmelreich?

Ode an den Geist meines Vaters.
1776.

Du, der längst den Siegerkranz errungen,
Der vollendte Dulder krönt!
Wenn bei Myriaden Engelzungen,
Deren Psalm dem Ew'gen tönt,
Noch dein Ohr den schwachen Laut empfänget,
Der, wie ferner Lispel, sich
Von der Erde zu dem Himmel dränget:
O so höre — höre mich!

Höre, wie sich in Gesängen heute
Meines Herzens Füll' ergießt,
Zwar nicht Fülle hoher Himmelsfreude,
Wie sie, Seraph, dich umfließt;
Aber dennoch Andacht, wie sie glühen
In dem Erdenpilger kann,
Sehnsucht nach den Höh'n, die dich entziehen,
Zeigt dir diese Thräne an:

Nicht mehr Thräne trostverlaßner Klage,
Die ein grenzenloser Gram
Mir am wonnevollsten deiner Tage —
Da dich Gott der Erd' entnahm,

Dich

Dich zur Engelseligkeit erhöhte,
Und schon, als dein Aug' entschlief,
Dich mit Himmelskühlung überwehte —
Aus der müden Seele rief;

Nicht mehr Thräne, die einst bange Trauer
Meinem Augenlied' entriß,
Wenn ich an der hohen Kirchhofmauer
In der Nächte Finsterniß
Mich mit deines Grabes Blumen kränzte,
Wo mich oft, wenn Thal und Land
Lange schon der milde Mond beglänzte,
Mein besorgter Seraph fand.

Nein! Wenn oft mir jezt in heil'gen Träumen
Dein umstralter Geist sich zeigt,
Wie er unter hellen Lebensbäumen
Sich vor Gott anbetend neigt:
O dann hüllet nur ein frommes Sehnen,
Zeuge deines Glücks zu seyn,
Meinen Blick in ein Gewölk von Thränen
Und mein Herz in Wehmuth ein.

Von dem Erdgetümmel, wo ich wohne,
Zu den Hütten ew'ger Ruh zu fliehn;
Sel'ger Geist! an des Allherrschers Throne
Neben dir entzückt zu knien;

Wo Eloa Gotteshymnen singet,
Ewig mich zu freun mit dir:
Dieser — dieser hohe Wunsch verdringet
Jeden niedern Trieb aus mir.

Vater! — Holder lichtverklärter Engel,
Den am Thron der Majestät
Hocherhaben über Erdenmängel
Gottes milder Hauch umweht!
Vater! Trüget nicht der Laube Sausen,
Trügt das warme Athmen nicht,
Das bald leis, bald laut wie Windesbrausen,
Neben mir durch Büsche bricht:

O so kommst du oft, und siehst mich wallen,
Schwebest unsichtbar um mich,
Höreſt oft der Sehnsucht Seufzer schallen,
Die, gen Himmel athmend, sich
Aus des Erdewallers Busen drängen,
Wenn in Mondbestralter Nacht
Alles schweigt, nur noch in Feurgesängen
Die entzückte Andacht wacht.

Bleibe, Vater! ferner mein Gefährte
Hier in dieser gröbern Luft,
Bis mich aus dem Labyrinth der Erde
Gott zu seinem Himmel ruft.

Sei

Sey mein Stab, wenn ich im Guten wanke,
Leite meinen Pilgerlauf;
Fall' ich, o dann richte der Gedanke,
Daß du mich umschwebst, mich auf!

Milden Beifall wird dein Blick oft winken,
Thu' ich, was die Tugend heischt,
Oefter, ach! in stummen Ernst versinken,
Wenn des Lasters Ruf mich täuscht.
Daß ich dann den bessern Pfad erwähle,
Taub für Lockungen der Welt,
Flüstre, Mitleidweinend, mir zur Seele,
Daß dir meine That misfällt.

Endlich, wenn zu meinem Sterbebette
Sich mein Seraph jauchzend naht,
Mein äther'scher Geist der mürben Kette
Muthig sich entschüttelt hat,
Und dies niedre irdische Gewimmel
Sich mit Himmelsruh vertauscht:
Dann, dann bringe mir vom offnen Himmel
Jenen Kranz, von Palm' umrauscht,

Den du voll Erwartung, bis die Stunden
Meiner Prüfung ausgedaurt,
Mir zum künft'gen Diadem gewunden,
Wenn ich einst hier ausgetraurt.

Unter hellen Engelmelodieen,
Die sich unsrer Ankunft weihn,
Werd' ich dann mit dir zum Himmel fliehen,
Gottes mich, und deiner freun!

An ***.

Genieß der Jugend Glück, mein Lieber!
So lang sie durch die Adern strömt,
So lang nicht Gicht, nicht schleichend Fieber
Tirannisch deine Glieder lähmt.

Bei'm Götternektar rhein'scher Reben,
Bei deines Mädchens keuschem Kuß,
Was fehlt dir zu beglücktem Leben,
Als dankendfrölicher Genuß?

Das Glück wohnt nicht in goldnen Wänden;
Es ist nur edlen Lebens Lohn.
Glaub's mir: es steht in deinen Händen,
Sei glücklich, — edel bist du schon.

Horazens zweite Ode im II. Buche.

An den Crispus Sallustius.

Sprich, was nützen Schätze, tief in der Erde
Bauch vergraben? Nur der Gebrauch des Weisen
Giebt dem Golde Glanz, und erwirbt ihm Deinen
Beifall, o Crispus!

Ewig wird im Tempel des Ruhmes glänzen,
Der *) verarmten Brüdern sein Erbe theilte;
Fama bringet der Ewigkeit ihn auf nimmer
Sinkendem Fittich.

Wer sich selbst beherrschet, ist groß und mächtig,
Mehr als der, dem Libyens braune Söhne
Knien, und der Iberiens Krieger in sein
Blutiges Joch zwingt.

Der dem Durst nachhängende Wassersücht'ge
Löscht ihn nicht, und kann nicht genesen, eh' ihm
Weicht aus bleichem Körper die Krankheit, und ihr
Stof aus den Adern.

*) Proculejus, ein grosmüthiger Römer.

Sieh! Phraat erbeutet des Ahnen Cyrus
Thron. Umsonst! die Tugend, vom Pöbelwahne
Fern, lösch't aus der Glücklichen Buch ihn, lehrt, was
Glück sey, die Menschen.

Wer mit unbefangenem Blick gethürmte
Haufen Goldes siehet, dem reicht sie ew'gen
Ihm bestimmten Lorbeer, und setzt ihm lächelnd
Ihr Diadem auf.

Horazens sechszehnte Ode im II. Buche.
An den Grosphus.

Ruhe fleht vom Himmel der bange Schiffer,
Wenn in trübe Wolken gehüllt der Mond geht,
Oder die untrüglichen Sterne nicht mehr
Lächeln vom Pol her;

Ruh des rauhen Thraciens wilde Söhne,
Ruh der Meder, der sich mit Köchern schmücket.
Grosphus! Weder Perlen, noch Gold, noch Purpur
Kaufen dies Kleinod.

Denn kein Schatz, kein Lictor des stolzen Consuls
Bändigt das Getümmel des unvergnügten
Geistes und die Sorgen, die der Paläste
Marmor umschwärmen.

Glücklich lebt mit wenigem, wem ererbtes
Salzgefäß auf niedrigem Tische glänzet!
Weder Furcht, noch Habsucht verscheucht ihm seinen
Ruhigen Schlummer.

Wir, dem Tod so nahe, was unternehmen
Wir so viel? Vertauschen das Vaterland für
Ferne Länder? Mag sich auch selbst entfliehn, wer's
Vaterland fliehet?

Auch das Schiff besteigt die magre Sorge;
Sie ereilt die Reuterschwadronen, schneller
Als der flücht'ge Hirsch, oder als der Wolken-
Jagende Südwind.

Ein vergnügtes Herz, unbesorgt um Zukunft,
Süßt das Allzubittre durch froh Gelächter.
Nichts auf Erden, Grosphus, nichts ist von allen
Seiten vollkommen.

Warf nicht schnell der Tod den Achill voll Lorbeern
In den Staub? Veraltete nicht allmählich
Tithon? Was das Glück dir versagte, kann es
Mir vielleicht gönnen.

Hundert Lämmerheerden, Sicil'sche Kühe
Blöcken um dich her; zum olymp'schen Wettlauf
Reife Füllen wiehern dir laut entgegen;
Afrika's Purpur

Kleidet dich. Mir gab das Geschick nur wen'ges
Erdreich, aber Funken des Geists der Griechschen
Musen, und ein Herz voll Verachtung gegen
Tückischen Pöbel.

Lied

Lied einer Bachantinn.

(Tags vor der Weinlese.)

Hoch schimmert sie im Laube,
Die Goldgefüllte Traube,
Um die mit frohem Schlüpfen
Verliebte Weste hüpfen!

Eilt, Schwestern! Flechtet Kränze!
Ersinnet neue Tänze!
Kommt, laßt uns frische Rinden
Um unsre Thyrsen winden!

Eilt, Evan zu gehorchen!
Ha Freude! Morgen, morgen
Ist schon in tausend Tonnen
Der Traube Blut zerronnen!

Die Busen grün bepflanzet!
Denn morgen wird getanzet,
Eh noch Aurora funkelt,
Bis sich der Tag verdunkelt.

Ihr züchtigen Dryaden!
Folgt jauchzenden Mänaden,
Folgt wirbelnden Schalmeien
Zum Tanz der bunten Reihen!

Beim Mondschein werden heute,
Im Taumel ihrer Freude,
Auf traubenvollen Höhen
Sich trunkne Faunen drehen.

Gott Evan wird, begleitet
Vom Chor, als Faun verkleidet,
Sich in verschwiegnen Büschen
In ihre Reihen mischen.

Dann wird Silen zur Leyer
Des nahen Morgens Feyer,
Die Herzen zu entzünden,
Im Jubelton verkünden!

Der Einzug des Frühlings.

Ein Maigesang.

Seht, der Frühling kommt! Wie lacht
Ihm vom Auge Freude!
Junges Grün ist seine Tracht,
Veilchen sein Geschmeide.

Triumphirend zieht er ein
Durch die öden Fluren.
Plötzlich grünt der kahle Hain
Unter seinen Spuren.

Unter seinem leichten Fuß
Sprossen Myrtensträuche.
Alles fühlet seinen Gruß,
Bis zum Fisch im Teiche.

Scherze tanzen vor ihm her
Labyrinth'sche Tänze.
Um die Stirne träget er
Junge Tulpenkränze.

Jede Blume, die er schuf,
Zollt ihm ihre Düfte;
Diese ziehn auf seinen Ruf
Sich um seine Hüfte,

Wallen mit dem Jüngling hin,
  Bläuliches Gewölke,
Halb gehaucht aus Rosmarin,
  Halb aus Ros' und Nelke. —

Tausendfacher Reize voll
  Lockt und lacht die Erde,
Seit sein Aufgebot erscholl:
  Daß sie Eden werde!

An meine Schwester.

am 3ten August 1778.

Der Tag, der meinen Eltern Sophien gab,
Der Tag kehrt heut zurücke. Mir stralet er,
Da röthlich ihn Aurora bringet,
Seltenempfundene Herzenswonne.

Noch lebt' ich, Schwester! als du geboren wardst,
In jenen vorbereitenden Säculn, wo,
Von Körperbürde noch befreyet,
Geister dem irdischen Leben reifen.

Es waren unsre Seelen schon dazumal
Durch's Band der engsten Freundschaft verschwi-
stert; denn
Zween Engel, die einander liebten,
Gab uns Jehova zu treuen Führern.

Die stimmten unsre Seelen harmonisch, und
Gedanken, ähnlich sich, wie die ihrigen
Einander, schufen sie in beyden,
Wandelten Misklang in reinen Gleichlaut.

An einer silberwolkigen Quelle — Dies
Enthüllte mir mein Seraph in nächtlichen
Gesichten oft, wenn er um's Haupt mir
Lindernde Träume, wie Balsam, träufte —

An

An einer Quelle fanden die himmlischen
Begleiter oft beisammen uns sitzend. Ach!
Dann blickten seitwärts sie, zu bergen
Thränen, die schnell ihrem Aug' entquollen.

Denn ihnen war die nahende Trennung, die
Den Dolch schon hub, verkündigt vom Ewigen.
Sie kam, sie kam, der Trennung Stunde!
Du und dein Engel entfloht zur Erde.

Doch nach zwey Jahren sandte der Ewige
Zur Erd' auch mich, und deine Gebährerinn
Ward auch die meine. Zärtlich grüßten
Wir uns mit Bruder- und Schwesternamen.

Vereint durchlebten unseres Frühlinges
Minutengleich entflohene Jahre wir.
Ach! eine neue Trennung drohte,
Nahte sich, zückte den Dolch, und — schied
uns!

Winterlied

in Elisens Garten 1778.

Hier, wo in der stillen Laube
Bei'm vergnügten Gartenmahl
Ich oft mit dem Mund die Traube
Aus den lieben Händen stahl;

Dort, wo in der Haselkühle
Arm in Arm mit ihr ich gieng,
Wo voll ewiger Gefühle
Sie an meinem Busen hieng;

Hat der Winterstürme Schauer
Allen grünen Schmuck verweht.
Kahl, entkleidet steht die Mauer,
Und der Garten trauert öd.

Himmlischschön war jede Stunde,
Die ich hier mit ihr getheilt,
Als sie liebevoll die Wunde
Meiner kranken Brust geheilt.

Ach! oft sprach sie: „Noch ein Winter,
Und dann Trennung!" — Naß den Blick,
Küßten wir uns drauf geschwinder,
Nützten jeden Augenblick.

Fern war damals noch die bange
Stunde, die so nah' itzt schwebt!
O vielleicht nach ihr nicht lange —
Mädchen! hab' ich ausgelebt!

Sterbend werd' ich dich noch segnen;
Wenn der Abend Kühlung haucht,
Wird oft dir mein Geist begegnen,
Bis dein Leben auch verraucht,

Bis du unter Blumenmatten
Schlummerst, nicht mehr liebekrank,
Wo so manche ruht im Schatten,
Die der Liebe Wermuth trank.

Wehmuth der Liebe.

1779.

Schlank und schön, wie eine der Himmlischen,
Stand sie vor mir. Die Stunde der
Wehmuth begann. Ich saß und lehnte
An ihren Schoos mein Gesicht.

Schweigend, süßes Mitleid im Blicke, schlug
Sie den sammetnen Mädchenarm
Mir um den Hals. Da barg ich tiefer
In ihr Gewand mein Gesicht.

Thränen quollen, als sie die Wange mir
Streichelnd kos'te. Die Stunde der
Wehmuth begann! — und tiefer barg ich
In ihr Gewand mein Gesicht.

Plötzlich bog den Nacken sie nieder und
Küßte feurig mich dreimal auf
Wangen und Mund! da rann die Thräne,
Und träufelt' ihr in den Kuß.

An Elise.

1779.

Dacht'st du die Zukunft, Elise? Wehmuthvoller
Rollte dein Blick! War es Ahndung
Ew'ger Trennung, daß er so plötzlich
Sank in trüberen Ernst?

Ewiger Trennung? — Und sieh! Dort steht die Sonne,
Die uns den scheidenden Tag bringt!
O Elise! Nimm mich, ich sinke
Dir mit Schluchzen an's Herz!

An Elise.

1779.

Weine nicht mehr! des Scheidens bittre Stunde
Stürmet vorüber. Bitter ist sie; doch sandte
Nicht, der die Stunden der Wonn' uns gab,
Sie der Allregierer? — Weine nicht mehr!

Liebe, dein Stern, auch er verschleierte jüngst sein
Leuchtendes Antlitz; heitrer, blendender aber
Trat er aus fliehndem Gewölk' hervor.
Weine, trautes Mädchen, weine nicht mehr!

War-

Warnung
des Hirten Amyntas.

Hütet euch vor Amorn, Brüder!
Hört ihr wehen sein Gefieder
In dem Myrtenwald,
Schleicht nicht nach, ihn zu belauschen;
Wie Chamäleon vertauschen
Kann er die Gestalt.

Kommt er freundlich euch entgegen,
Wie unschuld'ge Kinder pflegen,
Seyd auf eurer Hut!
Unter süßer Lippen Rosen,
Unter schmeichelndem Liebkosen
Birgt er Tigerwuth.

Listig scheint er nicht im mindsten,
Aber oh! er ist an Künsten,
Euch zu fangen, reich.
Scheint er mit dem Pfeil zu spielen,
Oder in die Luft zu zielen,
Flieht! er zielt — nach Euch!

Und wen einmal er getroffen,
Muß verseufzen ohne Hoffen
Seines Lebens Rest;
Weil von seiner Pfeile Wunden
Es sich nimmermehr gesunden,
Wohl dran sterben läßt.

Beweggrund zur Demuth.

Wie das Veilchen an dem Sand
Dieses Baches steht und blühet,
Freund! so stehn wir an dem Rand,
Der die Ewigkeit umziehet.
Laß uns, wie das Veilchen, klein,
Demuthvoll und niedrig seyn.
Was die Flut ihm täglich droht,
Droht die Zeit uns stündlich: — Tod!

Kronhelm an Sophien.

(nach Siegwarts Tode)

Schlummre sanft, du Gottgeweihte!
Dir ist wohl im Grab.
Engel trockneten die Zähren
Dir mit Palmen ab.

Frommes Mädchen! Deine Leiden
Sind vorüber nun,
Sind belohnt mit Siegwarts Thräne —
Sanfter wirst du ruhn.

Ach! an seine Seele schlossest
Du zu fest dich an,
Wähntest ihn für dich erschaffen,
Und dich trog dein Wahn.

Unentdeckt zerriß dein Innres
Hofnungsloser Schmerz.
Dein Erwählter sollte leiden
Für ein andres Herz.

Sterben um des Jünglings willen
Schien dir nicht so schwer,
Als ein Leben ohne Siegwart,
Aller Freuden leer.

Aber — weist du's schon? — dem Jammer
Ist auch er entflohn,
Lebt nicht mehr hienieden, wohnet
Unter Engeln schon.

Ungeheilter Liebe Opfer,
Welkt' er hin, wie du,
Fand auf Marianens Grabe
Endlich Grab und Ruh.

O vielleicht daß Geisterliebe
Nicht ausschließend ist,
Daß dort dich und Marianen
Siegwart zärtlich küßt;

Und die Flamme, die zerstörend
Hier in dir gewühlt,
Dort die liebende Umarmung
Deines Siegwarts kühlt.

Abendgedanken eines liebenden Jünglings.

1779.

Wie so schön der Sonne letzte Stralen,
Eh sich Nacht herniedersenkt,
Jene Fluren röthlichgolden malen,
Wo Sie wohnt und an mich denkt!

Auf der Abendluft bethautem Flügel
Schwebt ihr mein Gedanke zu,
Findet sitzend sie am Gartenhügel,
Tiefgehüllt in Ernst und Ruh.

Unsichtbar stell' ich mich ihr zur Seite,
Nur mit ihrem Geist vertraut.
Traurigblickend in die ferne Weite,
Seufzt sie meinen Namen laut.

Perlen träufeln von der schönen Wange,
Rollen silbern in das Gras
Auf die Stelle, wo ich einst so lange,
Sie umarmend, bey ihr saß. —

Send', o Mond! auf Abendwinden sende
Schlummer nieder, daß sie nickt,
Und, als ob ich zärtlich vor ihr stände,
Sie ein goldner Traum entzückt,

Schweben auf halboffnem Rosenmunde
Wird ein Kuß, mir zugedacht,
Bis, nach sanftverschlafner Thränenstunde,
Sie erquickt und süß erwacht.

An Elise. 1780.

Wenn einst, Elise! du mein bist,
Wenn ich vom Geber dich endlich erfleht zum
Sichtbar leitenden Engel
Durch's Leben hinab;

Dann rollt mir nicht mehr die Thräne
Bei'm Gruß des holden Gestirnes der Liebe
Und des tröstlichen Mondes
So heiß vom Gesicht.

Dann wandl' ich nicht mehr so traurig
Am Heimchenschwirrenden Hügel in schwüler
Mittagsstunde, verloren
In Träumen von dir.

Dann — ach dann dämmert die Zukunft
Geliebte! nicht mehr so schrecklich; dann ist die
Frag' entschieden: Ob Tod mein,
Ob Leben mein harrt?

Emma

Emma und Eginhard.

(die Scene ist in den Kaiserlichen Gärten)

Eginhard.

Dort kommt sie, wie ein Stern der Nacht. —
Will'kommen, meine süße Wonne!
Dein harr' ich hier seit frühster Morgensonne.
Wie quälte schon mein Herz Verdacht!

Emma.

Befürchte nichts! die kühle Stunde
Hält noch, berauscht vom Morgentraum,
Den Kaiser und das Hofgesind' im Pflaum.
Nimm diesen Kuß vom durst'gen Munde!

Eginhard.

Wie pocht's in mir so ungestüm!
Wenn itzt mein Herr und Kaiser wüßte,
Daß Fürstinn Emma ihren Diener küßte,
Gott! Wie entkäm' ich seinem Grimm?

Emma.

Wer kann allmächt'ger Liebe wehren?
Vergiß zur Stunde deinen Harm,
Und nimm getrost dein Mädchen in den Arm!
Nichts soll uns heut im Lieben stören.

Egin=

Eginhard.

So komm, laß dich in süßer Ruh
Auf meinem Schoos in Schlummer wiegen;
Laß unsre Lippen sich zusammen fügen,
Und wenn ich weine, schlummre du.

Emma.

Wenn du mich zärtlich an dich drückest,
Dann, Eginhard! frohlockt mein Herz.
Doch ach! Wie tobt in ihm der Liebe Schmerz,
Wenn du so thränend auf mich blickest!

Eginhard.

Nur zögernd wisch' ich Thränen ab,
Die meinen Gram zu lindern scheinen.
Laß mich sie dir in deinen Busen weinen,
In dies ihr kostbar Marmorgrab.

Emma.

O könnt' ich deinen Kummer heilen!
Laß hören, Süßer! ob ich's kann?
Und kann ich's nicht, o engelgleicher Mann,
So kann ich doch mit dir ihn theilen.

Eginhard.

Vernimm denn, was mich trauern macht:
Zur Königstochter du erkohren,
Und ich als dein geringer Knecht geboren —
O Wort voll finstrer Todesnacht!

Emma.

Laß, Trauter! Gottes Allmacht walten,
Der nicht, auf blöder Menschen Art,
Nach Stand und Gut der Menschen Herzen paart.
Wird seine Huld für uns erkalten?

Eginhard.

Ach! Lockend schimmert Kronenglanz;
Wenn deine jetzt so warme Liebe — — — —
Verzeih, verzeih mir, wenn ich dich betrübe! —
Nun weißt du meinen Kummer ganz.

Emma.

Ha! Sänd' ein Fürst mir seine Bitte,
Mit ihm zu theilen Königsglück;
Bedenkzeit braucht' ich keinen Augenblick,
Ich folgte dir in eine Hütte!

Eginhard.

O Emma! — Namenlose Lust! — —
Nimm, Süße, denn und gieb auf's neue
An Eydes Statt den Kuß der ew'gen Treue,
Und sink' und sink' an meine Brust! — —

Emma.

Ja! ewig treu! Im Feyerschweigen
Der uns belauschenden Natur
Erneur' ich dir den wonnevollen Schwur:
Bey Gott! nie werd' ich von dir weichen!

Eginhard.

So trenn' uns denn nichts als der Tod!
Soll ich um dich als Wittwer trauern,
Verschließ' ich mich in einer Zelle Mauern, *)
Und wein' um dich jed Morgenroth.

Emma.

Dort ruh mein Staub in stillen Grüften!
Und wenn in frommen Schauern einst
Du betend knieſt auf meiner Asch', und weinst,
Soll noch ihr Blümchen Dank dir düften.

Empfin-

*) Es ist die gemeine Sage, daß Eginhard nach seiner Gemahlinn Emma Tod die Benediktiner-Abtey zu Seligenstadt gestiftet habe, wo man noch sein und Emma's Grabmaal zeiget.

Empfindung und Empfindeley.
An W. C. R*.

Dir geb' ich völlig Recht, mein Freund!
Nur kalten matten Tadlern scheint
Die Zärtlichkeit der feinern Seelen,
Die sich durch Harmonie vermählen,
Empfindeley, und spottenswerth.
Sie schänden der Empfindung Adel
Durch seichten unverständ'gen Tadel,
Betiteln — oft hab' ich's gehört —
Sie „ Siegwarts sel. Steckenpferd,
„ In dessen hochgeschnalltem Sattel
„ Nur hier und da ein Sonderling
„ Mit seltsamen Grimassen hieng,
„ Um von der Menge Siegwartsaffen,
„ Die fast aus jedem Fenster gaffen,
„ Mit Fingern sich gezeigt zu sehn,
„ Und unter lautem Beifallklaffen,
„ Stolz (wie im Fasse Diogen)
„ Auf überspannte Seltenheiten,
„ Die Straßen auf und ab zu reiten. "

Der Tadel ist zu allgemein!
Er trift nur jene kleine Herzen,

Die

Die stets mit nachgeäfftem Schein
Laut jammern über Seelenschmerzen,
Bei kaltem Blut und ohne Pein
Um Lindrung ihrer Leiden schrein,
Des kleinsten Würmchens Tod bereun,
Von überirdschen Liebeskeimen
Und wunderzarter Freundschaft träumen,
Und gleich den Narr'n im Kloster Hayn
Ein ewig Idem wiederkäun. —
Das — das nenn' ich Empfindeleyn!
Doch wer, aus angeschaffnem Triebe,
Der wahren Sympathie und Liebe
Sein großes Herz geöfnet fühlt,
Nicht mit den heil'gen Worten spielt,
Und nicht von grimassirtem Lärme,
Wie jene Fieberhaften, schwillt,
Nein! voll tiefsinn'ger Seelenwärme
Den Kummer seines Freundes theilt,
Von ihm an Selma's Busen eilt,
Dort Mitleid, hier Entzücken weinet,
Empfindend ist, nicht es nur scheinet —
Trift den wohl matter Tadler Wuth?
Sein Innres redet von der Zunge,
Ein nicht durch Kunst empörtes Blut
Treibt sich und wallet ohne Zwang

In seines edeln Busens Lunge.
Wenn er im Leidenschaftendrang
Gern in vertraute Arme sinket,
Aus Liebesblick gern Leben trinket,
Ist dies verstellt' Empfindsamkeit?
Ist's tolle Sucht nach Seltenheit?
Geht, Tadler, lernt den Unterscheid:
Hier stralet wahre Seelengröße;
Dort täuscht das Aug bedekte Blöße.
Hier blitzt Empfindung, engelrein,
Im Ursprungsglanz; — dort Lügnerschein!

Der

An einen unbeweibten Blumisten.

Freund! Wie lange willst du warten?
Nelken, Tulpen, Rosmarin,
Stehn in deinem Blumengarten;
Alle weißt du sie zu ziehn,

Alle blühn für dich in Menge —
Aber noch ein Blümchen fehlt.
Rath': Ein Blümchen schlanker Länge,
Warmen Hauches und beseelt.

Marmorfarbig wächst dies Blümchen,
Ist wie Rosenblätter zart,
Gleicht an Wohlgeruch den Thymchen,
Ist mit Dornen nicht verwahrt.

Gerne läßt es mit sich tändeln,
Ist nicht sehr auf seiner Hut,
Gleich Narcissen und Lavendeln
Ohne Waffen, lieb und gut.

Kannst es küssen, kannst es herzen,
Kannst es pflanzen an die Brust.
Thust du das, dann statt der Schmerzen
Wird's dir geben Götterlust.

Nicht,

Nicht, wie andre Blümchen, sterben
Wird's von rauher Winde Wehn,
Wird sich nicht wie sie entfärben,
Auch im Winter bleibt's dir schön.

An dem Ofen, wie im Grünen,
Wird's an deinem Busen ruhn,
Wird dir für die Grillen dienen,
Alles dir zu Liebe thun.

Selten wächst dies Blümchen ächte
Auf dem weiten Erdenrund.
Wohl dir, findest du das rechte!
O ein königlicher Fund!

An die Nachtigallen.

1780.

Saget, liebe Männchen, was quält ihr mich?
Euer süßes buhlendes Flöten ist
Pein dem sehnsuchtkranken Jüngling,
Dem sein einz'ges Mädchen fehlt.

Ist's beglückte Liebe, was aus euch singt?
Oder, ach! um ferne getrennete
Weibchen Klage? Beides reißet
Blutender die Wunden auf!

Oder soll es tröstendes Mitleid seyn,
Weil ihr saht in diesen Umschattungen
Den verlaßnen Jüngling trauern,
Dem kein Frühling wiederkam?

O dann flötet schmelzend ihm vor, bis er
Aufsteht, bis am nördlichen Himmel, wo
Das ersehnte Mädchen wohnet,
Helleres Gewölke zieht,

Bis ihm Hoffnung nahenden Wiedersehns
Durch die Seele lächelt, und Bilder aus
Goldner nicht mehr ferner Zukunft
Um sein Haupt weissagend stralt!

Ode an die Liebe.

Liebe, Liebe! deine Freuden,
Welcher Sterblicher hat sie gezählt?
Unerschöpflich quillt dein ew'ges Allvergeuden,
Du Wohlthäterinn der Welt!

Von der heissen Kaffernzone
Zum beschneiten Lappland geht dein Reich;
Seligkeiten rinnen aus von deinem Throne,
Den vier Strömen Edens gleich.

Wie an mütterlichen Brüsten
Athemlos der durst'ge Säugling hängt,
Wird, Bevölkerinn! mit zaubersüßen Lüsten
Alle Welt von dir getränkt.

Dir gehorcht der Elephante,
Selbst der Leu, der in der Wüste springt;
Und der Orang-Utang trägt die süßen Bande,
Die sein Weiblein um ihn schlingt.

Aber minder edle Triebe
Gabst du ihnen, keine Zärtlichkeit.
Nur der Mensch vermag zu fassen, hohe Liebe!
Deine ganze Göttlichkeit.

Dort

Dort entflammten sich Altäre
Dir, als Venus, in der alten Welt;
Hier wardst unter Walhalls goldne Götterchöre
Du, als Freya, aufgestellt.

Von Entzücken hingerissen,
Sank der feinre griech'sche Musensohn
Zu Uraniens, der Liebenswürd'gern, Füßen,
Und sie lächelt' ihm vom Thron.

Aber, Mutter! Laß dir klagen:
Theils dem Joch der Geldsucht angespannt,
Theils gekettet an der Wollust Siegeswagen,
Sind wir längst von dir gewandt.

Die dich annoch liebgewinnen,
Werden mit Gelächter angeblickt.
Deine treuen Mädchen heissen: Schwärmerinnen!
Deine Jünglinge: verrückt!

Dank dir, daß ich von den Fluten
Der Verführung nicht ergriffen ward,
Daß zur kleinen Zahl der Edeln und der Guten
Mich dein mächt'ger Wink gepaart!

Wollst mir, Göttinn! stets erhalten
Dies dir offne unbefleckte Herz,
Und der erste Trieb, für dich je zu erkalten,
Sey ihm herber Todesschmerz!

Die gehoffte Vertraute.

(aus einem ungedruckten Romane)

Nein! sie kann, sie kann nicht mit mir trauern,
Sie versteht mich nicht;
Kann den Kummer nicht erkennen, nicht bedauern,
Der aus meinen Mienen spricht.

Immer fühl' ich unbeschreiblich's Sehnen,
Wenn sie vor mir steht,
Möchte mich an sie, mein Herz erleichternd, lehnen,
Das von Wehmuth übergeht.

Ach! unfähig ist sie, mitzuleiden
Meiner Seele Schmerz;
Für mein Zutrau'n hat ihr Blick zu viele Freuden,
Ihre Lippe zu viel Scherz.

„ Wüßten

„Wüßten Sie!“ — — entfuhr jüngst
meinem Munde,
Und ich sah sie an,
Sah sie flehend an um Antheil meiner Wunde;
Dennoch — täuschte mich mein Wahn.

Der Alltagston, als sie: Was denn? fragte,
Und der rohe Blick — — —
Das Geheimniß, auf der Zunge schwebend, wagte
Sich nicht weiter, fuhr zurück.

Kalte Reden folgten dieser Scene.
O ich wandte mich
Inn'ger Wehmuth voll, verwischte bang die Thräne,
Die vom trüben Wimper schlich.

Hugo

Hugo und Gabriele.

Eine Romanze aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Als Helden noch ihr Vaterland,
Nicht scheuend Tod und Sklavenketten,
Verließen, um aus Türkenhand
Des Heilands heil'ge Stadt zu retten;
Da lebt' in stiller Seligkeit
Auf einem Schlosse, nicht gar weit,
Ein Mann aus Ritterstamme.

Die zärtlichste, die schönste Braut,
An Körper hold, und hold an Seele,
War ihm seit Monden angetraut,
Der Mädchen Krone, Gabriele.
Ihr Auge, sittsam, blau und mild,
War ihrer ew'gen Treue Bild,
Geschworen am Altare.

O kurzes Glück! — Krieg drohend, steht
Ein blutiger Komet am Himmel,
Die Trommel schallt, die Fahne weht,
Ein mächtig ungezählt Gewimmel
Von Christen sammelt sich zu Hauf,
Und jeder Ritter rafft sich auf,
Die Christenheit zu rächen.

Manch' edle teutsche Jungfrau weint,
Versenkt in hofnungslosen Jammer,
Um ihrer Seele Lieblingsfreund.
Krank ließ er sie in ihrer Kammer,
Befahl sie Gott, und stieß zum Heer,
Vergoß dort keine Zähre mehr,
Schwur hoch zur Kreuzesfahne.

O Gabriele! Dein Verlust! —
Aus Hugo's Mund, aus Hugo's Augen
Zum letztenmal an seiner Brust
Der Liebe süßen Frieden saugen!
Ihn, ohne den du gar nichts bist,
Deß liebend Herz dein Alles ist,
Zum letztenmal umarmen!

Tief fühlt der tapfre Rittersmann
Der trostverlaßnen Gattinn Wunde.
Zwölf Tage, bang und trüb — und dann
Die dolchevolle Abschiedsstunde!
Schon harrt und stampft am Thor das Roß;
Ermannten Muths, reißt er sich los,
Und fliegt im Wind von dannen.

Nach ausgetobtem erstem Gram
Sank Gabriel' in stummen Kummer.
Erst um die Morgenröthe kam
In ihr verweintes Auge Schlummer.

Einst weckte früh der Hahnensang
Aus einem Traume, schwer und bang,
Die bleiche Todesschrockne.

Ihr Hugo ward von Männern wild
Mit Wuth geschleppt vor zween Altäre.
Auf einem lag ein Christusbild,
Auf dem das Buch von Machmeds Lehre.
„ Hund! Schwöre deinen Glauben ab! "
So scholl's. Man stieß das Bild herab.
Die Träumende erwachte.

O Schrecken! — Seit dem Traume fand
Die Arme nirgend Ruh noch Frieden.
„ Will hin, muß hin in's heil'ge Land,
„ Will drohen, weinen, flehen, wüten,
„ Erretten mit Gewalt und List,
„ Und, Gott! wenn alles fruchtlos ist,
„ Mit dir, mein Hugo! sterben!

Drauf hüllt sie ihren schlanken Leib
In einer Mönchskutte Falten,
Und unternimmt, halb Mann, halb Weib,
Voll Zuversicht auf Gottes Walten,
Den weiten Weg. Durch Krieg und Mord
Setzt sie ihn wohlbehalten fort
Bis zu dem Christenlager.

Dort forscht, als Pater Gabriel,
Sie rastlos nach, wo eingemauert,
In welchem feindlichen Castell,
Der tapfre Ritter Hugo trauert?
Nach lang vergeblichem Bemühn
Schien, fürter Nachricht einzuziehn,
Kein Stral von Hofnung übrig.

Einst, als nach einer blut'gen Schlacht
Die fliehnden Feinde sich verstecken,
Drang tief in's Land der Christen Macht.
Flugs unterwarf im ersten Schrecken
Sich Palästina weit und breit
Dem Kreuzpanier der Christenheit,
Und selbst der Syrer Grenze.

Hier fand man in Damaskus krank
Viel' arme hartgefangne Christen,
Die da für die Galeerenbank
Ihr jammervolles Daseyn fristen.
Mit andern Mönchen wurde schnell
Gesendet Pater Gabriel,
Die Sterbenden zu segnen.

Da lag bey mattem Lampenschein
Auf Stroh ein hagrer Mann im Kerker,
Der halb erstorben schien zu seyn.
Sie auf ihn zu — ihr Herz pocht stärker —

Er

Er dreht sich um, schaut bleich sie an.
„ O Gott! er ist's! Es ist mein Mann! " —
Ohnmächtig auf ihn nieder. — — —

Kaum ward's dem Christenkönig kund,
Beschloß er, solche Treu zu lohnen,
Befahl dem Mann, würd' er gesund,
Forthin dem Krieg nicht beizuwohnen.
Bald reifte der Genesung Keim;
Und Hugo zog in Frieden heim
Mit seinem braven Weibe.

Es lebten beide ungetrennt
Ein halb Jahrhundert noch beisammen.
Noch jetzt mit heil'ger Ehrfurcht nennt
Der späte Enkel ihren Namen,
Und kränzt die Gruft, wo sie verwes't.
Ihr, die ihr die Geschichte les't,
Bewundert Gabrielen!

Lukretia.

(im Zimmer, wo das Gemälde ihres Gemahls hängt, hastig auf und nieder gehend)

Der Schande Dolch, der nicht zum Tod gereicht,
Zeitlebens in dem Busen tragen —
Den tödlichen, den die Verzweiflung reicht,
Geschwind, geschwind durchs Herz sich jagen,
Und dann kein Schmerz und keine Schande mehr! —
Lukretia! Ist diese Wahl dir schwer?

(einen Dolch hervorziehend, und das Gemälde zärtlich betrachtend)

Beleidigter Gemahl!
Entscheide du die zweifelhafte Wahl! —
Was willst du mit dem Blick der Liebe?
Wend' ab! Wend' ab! und zürn' auf meine Schuld!*)
Blick' Haß, blick' Ungeduld,
Daß ich die Rache noch verschiebe! —

(mit inniger Wehmuth)

Du schaust so freundlich, schaust so mild,
Geliebtes Bild!

Als

*) Nichts natürlicher in Lukretiens Lage, als, so unschuldig sie war, sich schuldig zu wähnen.

Als wolltest du an diesem Aug', an diesen Wangen
Mit Liebesblicken hangen!
Ach! ewig nun nicht mehr!
Verräthrisch bist du hintergangen! — — —

(Nach einer Pause, mit Entschlossenheit)

Sieh her! ich räche dich! sieh her!
Verbluten soll die Schmach mein Herz!
Und dann für dich und mich kein Schmerz
Und keine Schande mehr! — —
Den Dolch — den Dolch in's Herz!

Die

Die Liebe.

Der hat nie am Busen des einzigen Mädchens gelegen,
Ihm hat nie ihr Kuß durch Mund und Seele geathmet,
Wer dem trauernden Jüngling, beklemmt von Schmerzen der Liebe,
Kalten Blutes den Rath giebt: er soll die Liebe verläugnen.
Klopstock! Stolbergs Jünglinge! Hölty! Euch ruf' ich zu Zeugen,
Euch, ihr Sänger der hohen himmlischen Liebe! Ja zeuget!
Doch — mein Hölty! du schlummerst ja schon unter'm blumigen Rasen!
O so laß deinen Geist, der in Liedern noch athmet, mir zeugen:
Ist die Liebe, die reine, heil'ge, ewige Liebe
Nichtiges Hirngespinst? Ist leerer täuschender Wortschall
Ihrer Geweihten Sprache? — Beschämet den kaltherz'gen Dünkel!
Ihr, der Menschheit Zierden durch schöpfrische Denkkraft und Feuer,

Aber

Aber noch mehr durch Empfindung und sanfte fühlende Herzen! —
Wohl mir! Ich kann, was ihr Zärtliche sangt, ich kann es verstehen!
Mir entzauberte Thränen der Wettstreit von Selmar und Selma;
Mir verdolmetscht mein Herz die Lieder an Fanny und Cidli,
Und die Selbstgespräche der Jungfrau, die Semida liebte.
Größer fühl' ich mich selbst, wenn in dem herbstlichen Haine,
An der schwermüth'gen Quelle gelagert, ich Höltys erhabne
Ode: Die Liebe, die ich in mein Taschenbuch einschrieb,
Zeile vor Zeile zergliedere, so ihr Ausleger werde.
In Vaucluses Thale begegnet noch Wandrern dein Schatten,
Liebenswürdiger Schwärmer, deß Herz, deß Lippen und Leyer
Ueberflossen von Laura! — Ein Leben voll rauschender Freuden,
Welch ein leichtes Opfer, wenn eine Laura es fodert!
Hoher göttlicher Tasso! War es ein Hirngespinst, 'was dich,

Gleich

Gleich einem Ball, durch Meere, durch Elend
und Ungemach umtrieb?
Weintest du um Zemiren, o Cronegk! geheuchelte
Thränen?
Sangst du, die Welt zu täuschen, so zärtlichtrau-
rige Lieder? — —
Nein! Sie ist, sie ist, die Liebe! die Grösten,
die Besten
Aus dem Menschengeschlechte pred'gen einmüthig
ihr Daseyn.
Kleine Seelen nur zweifeln. Und wer verargt es
dem blöden
Blinzenden Maulwurf, wenn er das Daseyn der
Sonne bezweifelt?

Zur

Zur Auslegung.

Durch menschenleere lange Labyrinthen
Schweift' ich um Mitternacht.
„ Wie werd' ich hier am End' heraus mich finden?"
Dies ward zu spät bedacht.

Auf beiden Seiten öd' einförmge Felder
Von unermeßnem Raum,
Und hin und wieder angelegte Wälder
Von düsterm Taxisbaum.

Des Mondes trübe Silberflimmer drangen
Durch's Grüne hier und da;
Tief drinnen traur'ge Nachtigallen sangen
Im Dunkel fern und nah.

Bald führte mich der Weg die Kreuz und Quere
Durch diese Wälder um;
Bald ward es rings um mich baumfreye Leere,
Und rings so still, so stumm!

Mich ängstete die Aussicht ohne Schranken,
Die dämmernd vor mir lag.
„ Soll ich zurück? Soll ich noch vorwärts wanken? " —
In Osten ward's nun Tag.

Dies gab mir Muth und Kraft zu stärkern
Schritten,
Bebend rafft' ich mich auf;
Zu einem Hügel, angebaut mit Hütten,
Trug mich der schnellste Lauf.

Hoch oben prangte, stralender als Sterne,
Ein goldiger Pallast.
Wie reizte mich sein Glanz! „ Erklimm' ich jene
Ferne,
„ So harrt mein süße Rast! „ —

Kaum daß ich nun die niedern Halmendächer
Noch würdigt' eines Blicks.
Das goldne Schloß voll prächtiger Gemächer
Schien mir der Sitz des Glücks.

Hinauf, hinauf gieng's jetzt mit raschem Eilen;
Bergan mein Fuß mich trug.
Ein Platz, wo sich des Weges Aerme theilen,
Hemmt plötzlich meinen Flug.

Unferne saß vor einer kleinen Hütte
Ein Mädchen, ländlichrein,
Das winkte mir mit sanfter Mädchensitte,
Und schien erfreut zu seyn.

Ihr

Ihr Lächeln that so gut mir in der Seele,
Es war, als kennt' ich sie.
„ O hilf mir, Mädchen! daß ich richtig wähle,
„ Viel Pfade seh' ich hie! —

Was willst du droben? hub sie an zu sagen:
Bleib' hier! im Hüttendach
Ist's besser seyn; dort fändst du eitel Plagen. —
Vom Traume wurd' ich wach.

An Elise.

(Tags nach der Trauung)

1782.

Alle Stürme sind entflohn;
Keine Trennungen mehr drohn!
Liebe Seele! Laß uns heiter
Durch das Thal des Lebens gehn.
Liebe selber hilft uns weiter,
Wo wir sorgsam stille stehn.

Zärtlich gabst du mir die Hand,
Von der meinigen umspannt,
Am Vereinigungsaltare.
Du, die treuste liebste Braut,
Wardst auf mehr als Lebensjahre,
Mir auf ewig angetraut.

Sieh, wie glänzt die Lebensbahn,
Die wir gestern traten an!
Hell von Hoffnung überschimmert,
Bleibt kein Schatten nah' und weit.
Wo der Liebe Fackel flimmert,
Giebt es keine Dunkelheit.

Selbst der letzte Feind, der Tod,
Wie vergebens er uns droht!

Hinter seinem Schreckgerippe
Stralet Ewigkeit in's Aug',
Und auf deiner kalten Lippe
Laß' ich meinen letzten Hauch.

Mutter Natur.

Gleich voll Liebe bist, Natur!
Gleich voll süßen Mutterwollens,
In dem Schmelz der Blumenflur,
Und im Knall des Donnerrollens.

Furchtbar in der Ulmen Haupt
Ras't der Sturm! Zu ihren Füßen,
Von der Rosenstaud' umlaubt,
Klare Wiesenbächlein fließen.

Ueberall mit Schwäche Kraft,
Wie mit Schatten Licht, gepaaret!
Sicherheit und Schutz verschafft
Diese jener. — Wohlverwahret

Vor des Mittags Gluten, streut
Unter'm Schirm der hohen Linde
Hier ein Veilchen Süßigkeit
Durch die lauen Frühlingswinde.

Dort schmiegt schlängelnd Epheu sich
Um die hundertjähr'ge Eiche,
Und sie schützt großmüthiglich
Sein umklebendes Gesträuche.

Menschheit selbst, Natur! bezeugt
Und befolget deine Lehre.
Zu dem Manne hingeneigt,
Rosenwangig, wie Cythere,

Sitzt die Gattin sanft und gut,
Blumen in den blonden Haaren.
Männlich und mit Heldenmuth,
Sie beschützend für Gefahren,

Waffnet Er sich mit Geschoß,
Löw' und Tiger zu erlegen,
Bändigt und bezäumt das Roß,
Fliegt auf ihm durch Sturm und Regen.

Von der Jagd ermüdet, sehnt
Er sich heim zu seiner Hütte,
Wo der Gattinn Kuß ihn krönt
In der frohen Kinder Mitte.

Der Jüngling an das Veilchen.

Niedrig steht das Veilchen,
Demuthvoll und klein.
Doch im kleinen Veilchen
Wird's erhöhet seyn.

Minna kommt, zu pflücken
Blumen sich zum Straus,
Wählt mit holden Blicken
Sich dies Veilchen aus.

Wo mit warmen Schlägen
Sich ihr Herzchen hebt,
Sieh! wie ihr entgegen
Keck das Blümchen strebt.

Armes Blümchen! tödten
Wird die Ehre dich;
Aus Erfahrung reden —
Glaube mir — kann ich.

Seit ich da gelegen,
Wo du jetzo prangst,
Find' ich allerwegen
Keine Ruh, nur Angst.

Ausgedörrt vom Weinen,
Stirbt mein Lebenssaft;
Und aus den Gebeinen
Schwindet alle Kraft.

Inpromtü.

(in dem Frühling 1783)

Wollustthauend bläst der West durchs Thal,
Wärmt den kalten Schoos der Erden;
Florens Kinder, ohne Zahl,
Drängen sich, von ihm geküßt zu werden.

Liebe herrscht, wo Blut durch Adern rollt,
Schmilzt die Herzen allerwegen;
Und mein Weibchen, zärtlichhold,
Kommt und schmiegt sich meinem Kuß entgegen.

Eine Fürstenthat.

Eine Fürstinn in Germanien
(Nach Jahrtausenden
Werden die Annalen
Noch mit ihrem hohen Namen pralen)
Gieng, gefolgt von Wenigen,
Ueber Feld zu Fuß. Ihr Säugling,
Nicht verzärtelt, nicht ein Weichling,
Was sonst insgemein
Fürstenkinder sind in unsern Tagen,
Ward mit durch den Wind getragen.
Als er dürstete, da lag ein Stein
An dem Wege, wie erlesen,
Um der Fürstinn Kanapee zu seyn. —
Ob es Zufall, oder ein Geschick gewesen?
Als sie säugte, kam ein fremdes armes Weib,
Schlecht verhüllt den braunen Leib,
Diesen Weg gegangen.
Einen Säugling hatte sie
Auf dem Rücken hangen,
Der nach Labsal schmachtend schrie,
Sonst ein lieblich Kind von Aug' und Wangen.
„ Schweig doch! (rief sie, weinte bitterlich)
„ Ach! ich habe nichts für dich.
„ Bei so leerem Magen,

„ Und

„ Und so müde, wie ich bin,
„ Schwindet Saft und Kraft mir hin! —
„ Kaum im Stand, dich fortzutragen! —
„ Ja, wär' süße volle Milch in meinen Brüsten,
„ Wie die gnäd'ge Dame da dem Engel reicht,
„ Würde dich's nicht so nach Trank gelüsten,
„ Stündlich würdest du von mir geschweigt." —
Die barmherz'ge Fürstinn rührte diese Klage.
Höre, Nachwelt! wie in solchem Fall
Hoher Sinn und Mitleid sich betrage.
Schnell entschieden ist die Wahl;
Sie entzieht den Busen ihrem Fürstenkind,
Reicht der Zof' es hin. Geschwind
Muß das arme Weib, erstaunt und sehr verlegen,
Ihren Säugling an die Stelle legen,
Bis er, ganz gestillt und satt,
Freudiges Genügen in der Miene hat. —
Als die Mutter ihn erhielt zurücke,
Fühlte sie in ihrer Hand zehn goldne Stücke.
Mit des Dankes thränenvollem Blicke
Schaute starr sie hin, wie eine Büste schaut;
Und der Genius der Menschheit triumphirte laut.
Bald nach dieser Edelthat
Wurde nach des Ew'gen Rath
Die erhab'ne Gütige verkläret. —
Traure, Erde, welche sie entbehret!

Der

Der Jüngling, bei'm Erwachen.

Wozu, o lügender Traum,
Dein mächtiges Berauschen?
War ich nicht trunken genug?

Wozu der Blick, aus der Seele lächelnd?
Des Mädchenarms festes Umschlingen?
Das kürzerathmende Busenklopfen?
Die glühende, strebende Nähe?
Das spracherstickende Verlangen?
Das Drängen und Wallen des Blutes
Bei'm zögernden nahen Genuß?
Das süße Lispeln ihres Mundes,
Das mein glühendster Kuß erstickte?

Wozu dies alles, berauschender Traum?
War ich nicht trunken genug?

Die Wahrheit der Liebe.

Wie viele Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe!

Iris, IV. Band, 134. S.

Schau' in Gefilde der Jugend, Erinnrung
Wo ich von Spielen ermüdeter Knabe
An dem benaschten Traubengeländer
Mich im Strale des Mittags sonnte;
Wo ich Freuden, wie Schmetterling', haschte,
In dem Schnee, wie in Blumen, mich wälzte.
Ach! die sorglosen Freuden entschwanden,
Kaum blieb mir noch ihre Erinnrung!
Freundschaft sucht' ich, als Jüngling, edle
Eigennutzlose Treue, wie David
Sie dem zärtlichen Jonathan zuschwur.
Ach! mein Suchen, mein Finden umarmte
Viele, die hinterrücks von mir sich wandten,
Seitwärts die frostigen Blicke drehend.
Muthlos seufzt' ich aus blutendem Herzen;
Kamst auch du, mich zu täuschen, o Freundschaft?
Liebe keimt' endlich, wie in dem Augustmond
Manchmal sich spätere Rosen entfalten,
Aus der Tiefe des Herzens; — ein Licht mir

Auf

Auf des Lebens dunklerem Fußsteig!
Sie erschuf mir das selige Bündnis,
Das mich zum glücklichsten Sterblichen machte.
Liebe! du wahrstes Gefühl der Menschheit!
Du nur bist bleibend, dein Glück ohne Täuschung.

Der Mann, zum Knaben.

Einst, wenn müd vom Lebenswerke
Meine Scheitel Grabwärts hängt,
Wenn die Aussicht vor mir sich verengt;
Wirst du seyn ein Mann voll Stärke,
Thätig, munter, unverdrängt
Auf der Bahn der guten Werke!
Kraftlos seh' ich deinen Thaten zu,
Lächle Beifall dir, du meiner Mühen Erbe,
Sehne mich nach Grabesruh
Lebenssatt, und — segne dich, und sterbe!

Selbstgespräch am ersten Pfingstage 1784.

Hier auf der Haide, wo traurig und einsam der Eichbaum umherschaut,
Unter dem kahlen erstorbenen Ast, womit er dem Wandrer
Rührende Lehren von leicht zerstörlicher irdischer Schönheit
Unwiderstehlich predigt — hier will ich mich, auszuruhn, lagern.
Du, o stille Betrachtung, Tochter der Weisheit und Ruhe,
Die du so gern zu Sterblichen einkehrst! dein himmlischer Frieden
Senke sich in mein Herz auf eine Stunde, die flüchtig
Zwar, wie andre, verfliegt, doch bleibende Spuren zurückläßt.
Nicht die Mitternacht nur ist deiner Begeistrung gewidmet,
Auch der schwüle Mittag, wie dieser, vom Sonnenbrand lechzend.
Redlicher Greis *), der dort im Tempel des ruhigen Dörfchens

*) Herr Pfarrer Sturm zu Fechenheim.

Eben itzt seiner Gemeinde die Lehren des liebreichen Jesus,
Anbetung Gottes und Liebe des Nächsten, in reizender Einfalt
Vorträgt und aufklärt — noch mehr durch eigenen Wandel sie einprägt;
Ehrwürd'ger Greis, der erste, den Geist und Aug' hier mir darstellt!
Sey mir gegrüßt! Mit dir will ich reden, als wärst du zugegen,
Und als lächelte mir dein Angesicht unter'm Gespräche,
Wie du gewohnt bist, wenn Freundschaft zu deiner Thürschwell' hereintritt.
Einst — noch kann ich die wen'gen verflossenen Frühlinge zählen —
War ich ein Knabe; da lebte mein nun verkläreter Vater.
Mit mir, dich segnend, verließ er dich oftmals am Abend
Bey der feyrlichen Vesperglocke des Dörfchens. Du gabst uns,
Um den Abschied zu zögern, das treue Geleite nach Landmanns-

Sitte

Sitte noch weit auf den Weg. Dein ächtteutscher Biedersinn machte
Unsrer Gespräche Stof, indessen, vom Thaue benetzet,
Unsre Fersen den Rückweg durch schweigende Fluren verfolgten.
Damals war ich noch Knabe — wie wechseln die Zeiten! — jetzt Mann schon,
Schon der Benennung, dein Freund zu heissen, der Würde schon fähig.
Lange schlummert bereits der beste, der zärtlichste Vater
Unter dem alternden Stein, von mir mit Thränen befeuchtet.
Lang schon behält sein Hügel von Fersen der lesenden Wandrer
Keinen merklichen Eindruck mehr, mit Mooskraut verwachsen
Und durch Regengüsse verhärtet. — Im Lande der Gräber
Weilt' er, ach! nur eine Zeit lang. Hier unterm hangenden Aste
Saß er vielleicht, als dieser noch schattete, denkenden Ernsts voll.
Nicht mehr schattet der Ast, und dort steht der Leichstein des Denkers!

Un-

Unaufhaltbar stürzet die Zeit, und Gräber der Wesen
Oefnen sich unter jeglichem Schlag ihres eilenden Fußtritts.
Ihrem Zahn sind goldene Szepter nicht dicht, noch der Demant
Der monarchischen Krone zu hart. In dieser Minute
Wehte vielleicht ihr tödtender Fittich auch mich an — — O Ew'ger!
Mich beflügelt der Angstgedanke zu dir, allgewaltger
Vater der Wesen, hoch über Zeit und Ewigkeit herrschend!
Bebend fleh' ich zu dir: Gebeut der Zeit, mein zu schonen!
Sieh, mich lieben Gattinn und Kind, sind ohne mich stablos. — — —
Ruhiger nach dem Gebet, durchwandert mein Auge die Fläche,
Die im goldenen Stral der Sonne, voll wallender Kornsaat,
Gott verherrlichend, da liegt. Wie freut sich die Seel' ihres Schöpfers,
Denkt sie ihn als alliebenden Allvater. Wahrlich! Ein Eden

Schuf er für dich, o Mensch, wenn du mit dem Geist der Bemerkung
Seine Wohlthaten spähst, statt sie durch Gewohnheit zu tödten. —
Welcher Schauplatz rund um mich! Welch reizend Gemische von Thälern,
Kränzender Waldung, und fern gen Himmel sich thürmenden Bergen!
Ein Gewimmel von tausendmal tausend Menschen umspannet
Mein geflügelter Blick hier auf einmal. O wüßt' ich das Gute,
All das Edle, was dieser Schauplatz im Einzelnen fasset!
Manche zärtliche Mutter, wie sie des hülflosen Kindes
Erstes Lächeln erlauscht, frohlockend dem Gatten es kund macht,
Ganz dem eigennutzfreyesten edelsten Muttertrieb lebend
Ihrem Säugling Schlaf und Ruh' und Ergötzlichkeit opfert;
Manchen Druidenähnlichen Richter, wie er dem Volke,
Gütig und ernst, unbiegsames Recht spricht, die Sitte verfluchend,

Die

Die in der Themis Schaale bald Gold, bald Butter und Wildpret
Habsüchtig nachwiegt, den heil'gen Richtstuhl zur Trödelbud' umschaft;
Manche wohlthätige Seele, von Gott mit Gütern gesegnet,
Daß sie die Stelle der Gottheit im kleinen Wirkkreis vertrete,
Den Gedanken himmlischen Ursprungs im irdischen Busen
Nährend, daß menschliche Trübsal erleichtern, die Summe des Elends
Hier auf Erden vermindern, ein göttlich erhabner Beruf sey:
Dieß und unzählig Rühmliches säh' ich, könnt' ich der Fläche
Ganzen Gehalt an Menschheit genau und allsehend durchschauen.
Doch was säh' ich mit ihm zugleich? Du, blaues Gewölke,
Du, die Berge verschlepernder Nebel, wie viele verhaßte
Grausvolle Thaten, des Erebus Wonne, Schandflecken der Menschheit,
Werden vollbracht unter eurer Decke. Verbergt mir auf ewig

Diese

Diese Greuel, verbergt mir das thränende Antlitz der Menschheit!
Ich verwende den Blick, hierher, wo zur Linken der Maynstrom
Majestätisch und still auf seinem Rücken die Segel
Und die kleineren Fahrzeuge zu der Handelstadt träget.
Hier, wo ich sitze, thürmte sich furchtbar vor wenigen Monden
Das geborstne Stromeis; hier riß das bewaffnete Wasser
Bäume von Wolkenhöhe, wie Glasröhren, nieder; dort Brücken,
Dämme, Zäune, zusamt dem Mahlwerk des fliehenden Müllers.
Aber den wachsenden Wogen gebot der Allmächtige Stillstand,
Und sie stürzten zurück in das Bett. Uns Stromesbewohnern
Kündigt' ein Regenbogen Begnadung des strafenden Richters.
Und — o Wechsel! — Nun gehn wir am Ufer des Flusses im Frieden.
Bei dem lieblichen Hauch der Sommernachtkühle lustwandeln

Singen-

Singende Mädchen am Strand, und plaudern
von Hochzeit und Kirmes.
Treffendes Bild des sterblichen Lebens! Freuden
und Jammer
Auf der nämlichen Stelle, nach kurzer, oft gar
keiner Pause.
Treffendes Bild des menschlichen Herzens! der
Angst kaum entronnen,
Sammelt sein Puls sich, um hochauf in Schlägen
der Freude zu klopfen.

Das Beinhaus.

Durch alterndhohes Kreuzgemäuer,
Erbaut zu frommer Priester Feyer,
Gieng ich im Graus der Mitternacht,
Wie Gnomen durch den Koboltschacht.

Rings war's so still um meine Schritte!
Bleich fiel in dieser Mauern Mitte
Durch Ritzen nur das Mondenlicht,
Und traf im Schreiten mein Gesicht.

Ich gieng in mich gekehrt und traurig;
Die Kirchuhr pickerte so schaurig,
Es seufzte bang des Windes Ach
Auf der Kapelle Schieferdach.

Ich trat auf wappenvolle Steine,
Gefäße schlummernder Gebeine
Von Helden, einst des Klosters Schutz
Entgegen wilden Fehdetrutz.

Hier schlief manch edler teutscher Ritter.
Am Ausgang stand ein hohes Gitter,
Deß Eisenthüre öfnet sich —
Ich gieng hindurch, und schauerlich

Schloß sich von selbst die Todtenpforte.
Ein schwarzer Marmor bot die Worte:
Für müde Pilgrime der Zeit
Zur kühlen Ruhestatt geweiht.

Des Thurmes Riesenschatten drohte.
Unzähl'ge Hügel deckten Todte;
Verwaschne Flitter, Inschrift, Kreuz,
Erzählten von des Würgers Geiz.

Ein' ungeheure Kirchhofmauer,
Bekleidet mit des Epheus Trauer,
Umschränkte diese Spanne Raum.
Ich athmete für Grauen kaum.

Der Mond schien trüb. Groteske Schatten,
Nur schwärzer durch den Mondstral, hatten
Ringsum das enge Rund umstellt,
Wie Ulmenstämm' ein Erndtefeld.

Vorbei an hundert Moderhügeln
Schien höh're Kraft mich hinzuflügeln,
Wo an dem Thurme linker Hand
Ein weißgefülltes Beinhaus stand.

Hier lagen, wie des Baches Steine,
Zu Hauf geschüttete Gebeine,
Hohlschädel vor Jahrhunderten
Beseelt gewes'ner Sterblichen.

Gott! seufzt' ich: Welche Ueberreste,
Einst dieser Erde stolze Gäste,
Einst Blumen in der Schöpfung Reich —
Jetzt ach! fühllosen Felsen gleich.

Wo sind die Rollen, die sie spielten?
Wo war auf diesen Erdgefilden
Der Schauplatz ihrer Thätigkeit?
Was freute sie? Was war ihr Leid?

Der Schädel, der einst tief sich beugte,
Und der, deß Stolz an Wolken reichte,
Was unterscheidet beide jetzt,
Verwes't, vom Himmelsthau benetzt?

Vielleicht, die sich im Leben haßten,
Für Groll bei'm Anblick schier erblaßten,
Ruhn friedlich, Kinn an Kinn gelegt,
Jetzt auf einander unbewegt.

Und der geduld'ge Unterdrückte,
Auf den der Landvogt wütend blickte,
Drückt, wie sie warf des Gräbers Scheit,
Des Landvogts Kopf jetzt ungescheut. —

Wer endete der Liebe Qualen?
Wer schmiegte hier in Schädelthalen
Den Jüngling an sein Mädchen an?
Hat dieß der milde Tod gethan?

Wie? Konnte diese Augenhölen
Der Liebe Zärtlichkeit beseelen?
Hat liebevoll ein Geist bewohnt
Die Stirne, dürr und weiß gesonnt?

Wo sind die süßen Lebensfreuden,
Geträumt in hochbeglückten Zeiten
Vom Jüngling und der holden Braut!
Ach längst verweht, wie Glockenlaut! —

Was ist der Erde kurzes Wohnen?
Kein Tausendtheilchen der Aeonen;
Und doch im Daseyn scheinbar lang,
Durch hundert ird'sche Sorgen bang!

Ihr meine brüderliche Müden,
Liegt schlummernd hier in Gottes Frieden.
Ich noch der Täuschung Unterthan,
Noch Walter auf der Lebensbahn,

Bald werd' auch ich zum Grabe wallen,
Bald in Verwesungsarme fallen.
Getrost! Was denkend in mir glimmt,
Hat Gott zur Ewigkeit bestimmt.

Mein Schritt naht reissend sich zum Ziele;
Gespielt sind bald des Lebens Spiele! —
Mein Leitstern in der Täuschung Zeit
Sey Ahndung der Unsterblichkeit!

An

An einen Freund,
bei'm Jahresanfang.

Bald sind unsre Tage hingeflossen,
Gestern rann ein großer Theil zur Ewigkeit.
Freund! Von deinem treuen Arm umschlossen
Zittr' ich nicht, wenn Zeit und Zukunft dräut.
Strömend rauscht die Urne unsrer Zeit —
Ach! sie rauscht, uns mit sich fortzuziehen!
Laß uns, Freund! voll edler Traurigkeit
Uns umfassen, mit ihr stürzen, fliehen!
Wo der Strom sich endet, spielt
Ew'ger Sonnenschein in ruhigem Gefild.
Sieh, wir sterben, wie sie alle vor uns starben;
Wir verlieren nur die Sterblichkeit!
Unsre Freundschaft bringen wir mit frischen Farben
Neu hinüber in die Ewigkeit!
Darum laß uns mit verschlungnen Händen
Standhaft schreiten bis hinab,
Wo, die Erdenpilger zu vollenden,
Unsre Hüllen nimmt ein Schlummergrab.

Auf ein gefundenes Vergißmeinnicht.

An**.

Nimm Freundinn! diese kleine blaue Blume!
Im schauerlichsten Heiligthume
Des lieben Wäldchens — weit von hier —
Da fand ich sie, und brach sie dir
Mit einer Seele, voll von dir.
In jener öden stillen Wildnis
War sie mir treuer Freundschaft Bildnis.
O möchte sie auch dir es seyn,
Dir für mich sagen: O vergiß nicht mein!
„Vergiß mein nicht, wenn alle mein vergessen!"
Dieß soll einst meines Grabes Inschrift seyn.
Und wandelst du dann einsam durch den Hain,
Um bei des Mondes Dämmerschein,
Im Kreis von zagenden Cypressen,
Des Leichensteines heil'ge Schrift zu lesen;
So stehe still, bis eine kleine Thräne,
Zum Todtenopfer dieser Trauerscene,
Aus deinem Auge niederthaut,
Und nähre deinen Gram, und deine Lippe nenne
Des todten Jünglings Namen laut,
Und pflanze bei des Abends Schauerlicht
Auf's Grab ein Stäudchen von Vergißmeinnicht!

Nacht-

Nachtgedanken eines Jünglings.

Laß ab, geschäft'ge Phantasie!
Zu treu schon hast geschildert sie!
Zu treu die reizende Gestalt,
Wie sie mit süßer Allgewalt
Vor meinem Blick dahingewallt,
In weiblich schlanker Tracht gemalt;
Zu treu die lauen Fingerspitzen,
Die sanftberührt elektrisch blitzen,
Die schwanenweiche Mädchenhand,
Die in der meinigen gebrannt —
Zu treu des hellen Auges Glut,
Das schwärmerisch auf mir geruht —
Zu treu das rosige Gewand,
Das ihren schönen Leib umspannt —
Zu treu das Thränchen nachgebildet,
Das ihren Abschiedsblick vergüldet;
Zu treu der Stimme Zauberton,
Der lispelnd ihrer Lipp' entflohn,
Und jenen Seufzer nachgetönet,
Der ihres Busens Flohr gedehnet! —
Laß ab, geschäft'ge Phantasie!
Zu treu schon hast geschildert sie!

An Elise.

1785.

Wohl mancher hat sein ird'sches Daseyn froh genossen,
Eh' er bei seinen Vätern ausgeruht:
Doch ach! Wie manchem ist sein Leben hingeflossen
Als ungenütztes Gut!

Mich wird zu jener Zahl kein günst'ges Schicksal reihen.
Es lauern in des Lebens Mittagspfad
Harpyen, die mein Glück zerfleischen, und sich freuen
Der schnellvollbrachten That.

Ach! Trug ich nicht mit Inbrunst den geliebten Säugling,
Den du gebarst, auf meinem Vaterarm?
Noch jetzo thränt mein Herz! Wer schilt mich einen Weichling?
Wer tadelt meinen Harm?

Die junge Knospe krankt! Ihr zartes theures Leben,
Von süßer Muttermilch genährt, erkrankt!
Noch hofften wir. — O Schmerz, wenn leiser Hofnung Beben
Bald auf — bald nieder schwankt!

Die

Die Stunden zögerten, zur Mitternacht, wenn Schwermuth
Im Glockenschlag des Thurmes uns durchdrang;
Und brachten doch zu schnell den Zeitpunkt, dessen Wermuth
Die Hofnung all verschlang.

„ Fahr wohl du liebes Kind! Im Himmel sehn uns wieder!
„ Ach, daß die Pflicht ich dir erzeigen muß,
„ Die ich von dir gehofft — den Schluß der Augenlieder!
„ Nimm diesen Scheidekuß!

„ Und diesen heissen noch — ihn send't dir, die für Jammer
„ Dich nicht zu sehn vermag, die dich gewiegt,
„ Gesäugt, gepflegt, geliebt — und nun in ihrer Kammer
„ Dem wilden Schmerz erliegt! "

Ich rief's, und floh voll Angst die schauderhafte Scene,
Floh hin zu dir, umarmte schluchzend dich,
Und lehrte, Gattinn! deinen stärkern Schmerz die Thräne,
Daß sie vom Wimper schlich.

Der

Der Erstling starb, mit ihm die Vaterwonn', Elise!
Gott, der ihn gab, Gott nahm zwar ihn dahin;
Doch blutet noch mein Herz! — — — Wird eine Wolk', als diese,
Einst wieder uns umziehn?

Wird aus dem Wonnekelch der holden Lebensfreuden
Bald ein's von uns die letzten Züge thun?
Werd' ich auf deinem Moos bald mit Verzweiflung streiten,
Wo ringsum Todte ruhn?

Wird schleichend bald in mir ein Gift der Krankheit wüten,
Das täglich unsre Abschiedszähre preßt?
Wird uns kein Lenz mehr fächeln mit dem Duft der Blüthen
Im sanften Morgenwest?

Soll nicht mehr ich die Dir gesuchte Maienblume
In deiner Hand den Thau verspritzen sehn?
Soll nimmer um uns in des Buchwalds Heiligthume
Der Liebe Flüstern wehn?

Ach!

Ach! Undurchdringlich ist der Zukunft banges Räthsel;
Das höchste Licht — ein trauriges Vielleicht!
Der blasse Unhold, der zu ewigem Gemetzel
Durch alle Zonen streicht,

Hört selbst die Liebe nicht, die Mitleid für uns bettelt;
Zerstörung ist der Schöpfung Grundgesetz,
Das Daseyn nur ein Faden, einzeln angezettelt,
Kein starkgeflochtnes Netz.

Doch, Theure! Nur Zerstörung droht uns, nicht Vernichtung.
Des gütigen Allvaters Schöpfungsplan
Befehligt uns gewiß zu edlerer Verrichtung
Nach hier durchwallter Bahn.

Drum laß, getrosten Muths, durchs Schattenthal uns schlendern,
Nicht Freuden schmähn, weil sie vergänglich sind,
Gern ruhen unterwegs an blumigen Geländern,
So lang die Zeit noch rinnt.

Nur da sey unser Aug von Schwermuth mild bethränet,
Wo zwei einsame Blümlein stehn, verwais't,
Eins welk, das andre trüb auf jenes hingelehnet,
Daß Thau dem Kelch entfleußt!

Dann tön' ein fromm Gebet an diesem Blumenhügel:
Daß, wenn die ernste Stunde sich uns naht,
Sie mich und dich zugleich der Sterblichkeit entflügel'
Auf sternevollem Pfad!

An

An die verewigte Freundinn E. v. G.
1788.

Frühverklärte Pilgerinn der Erde!
Hast du schon vollendet deinen Gang?
Bist du schon entronnen der Beschwerde,
Schon entflohn des Lebens Müh' und Drang?

Gestern athmetest du Frühlingsmilde —
Heute hat dich Todesgrau'n umwölkt;
Wie die Blum' auf sonnigem Gefilde
Düfte streut, und gleich darauf verwelkt.

Freundschaft weint den Schmerz, dich zu entbehren,
Ueber deinem Aschenkruge aus.
Andre Thränen würden dich entehren,
Bürgerinn in der Gerechten Haus!

Dornensträuche, die der Erd' entsprossen,
Treiben Rosen für die Ewigkeit,
Und die Zähre, die du hier vergossen,
Rieselt dort im Strom der Seligkeit. —

Wo die Birke, mit gesenkten Zweigen,
Einsamtrauernd steht, und Thränen thaut,
Wird uns dein Gedächtnis oft beschleichen,
Wann der Abendstern dein Grab beschaut.

Fester wird uns dieser Schmerz vereinen.
Wehmuth ist mit Freundschaft nah verwandt.
Neugestärkt zur Freude und zum Weinen,
Wandeln spät wir heim, und Hand in Hand.

Lächl' uns Trost von deinen Himmelshöhen,
Wenn der Schmerz in uns zu mächtig wird!
Flüstr' uns zu: daß wir uns wiedersehen,
Wo kein Dulder mehr durch Dornen irrt.

Gleich-

Gleichmuth im Glück und Unglück.

Wenn ein Ziehe *) Unglück prophezeihet,
Uns mit Tod und Erdverwüstung dräuet,
Zittert eine ganze Hemisphäre
Schon voraus dem Schreckenmann zur Ehre.

Da sie's hören, beben im Genusse
Schwelger bei der Buhlerinnen Kusse,
Suchen des entsetzlichen Propheten
Schwarze Drohungen mit Punsch zu tödten.

Stets gesellt zum Laster sich die Feigheit.
Wolluſttrunken, in dem Arm der Weichheit,
Pralt ein Bassa: Hundert Feinde prügeln
Kann zu Stücken ich, wie mürbe Spiegeln!

„Krieg! (ruft Volk und Land:) Veziers und Bassen!
„Auf zum Krieg! — Schnell sieht man ihn erblassen;
Schwert und Panzer gleiten ihm aus Händen;
Zittern läßt ihn kaum die Rüstung enden.

Abeo

*) Der Superintendent Ziehe ist durch seine Erdbebenprophezeihung bekannt.

Aber seht den Weisen! Unerschrocken,
Wann des Glückes Adern alle stocken,
Wann um ihn der Donner Eichen splittert,
Und des Erdballs Eingeweid' erzittert,

In dem Glück sich niemals üppig blähend,
Zeit und Gang der Dinge übersehend,
Mit dem großen Blick vertraut, der Welten,
Himmel, Erd' umspannt, wie Heereszelten,

Steht er, als ein Fels im Meere. Nimmer
Borgt er von dem Glücke falschen Schimmer.
Ihm ist Sterben leicht. Die Kunst, zu leben,
Hat die Kunst, zu sterben, ihm gegeben.

Segenswunsch an B**.

Edel ist dein Lebenswandel,
Wie die Kunst, die du erlernt;
Treu der Tugend ohne Wandel,
Nie von ihrer Bahn entfernt.

Dich geleite Gottes Führung,
Die aus Rosen Pfade webt!
Und am Abend schau mit Rührung
Fast ein Säculum durchlebt!

An der besten Gattinn Seite
Gängle dich dein Genius
Bis zur Bahre! Vaterfreude
Sey dein bleibender Genuß!

Wird dein alternd Aug' einst trüber,
Ist dein Pfad durchwallt mit Ruhm;
Schlummr' im sanften Traum hinüber
In der Ruh' Elysium!

Bei der Rückkehr auf das Land.

Die Zufriedenheit den Hütten abzulauschen,
Folg' ich einsam diesem Wiesenpfad.
O wohl mir! Vergangenheiten rauschen
Hinter mir, und stille Zukunft naht.
Friedlich in des Thals Gewölk verhüllt,
Weiser Ruh' und Seligkeiten Bild,
Seh' ich deine Dächer vor mir liegen,
Stilles Dörfchen! Zeiten siegen
Ueber deinen Frieden nicht.
Wann der Sturm einherheult gleich dem Donner,
Wann er wütend Felsgestade bricht,
Schlummern deine glücklichen Bewohner.
Nachtigallenmelodien
Leihn dem Schläfer Träume, die sein Herz durchglühen;
Und die frühe Rothkehl' auf dem Dach
Plaudert ihn zu neuen Freuden wach,
Freuden, die nicht täuschen, nicht von hinnen fliehen.
Ländlicher Natur im Schoos,
Werde hier auch ich von Sorgen los.
Hier — hier seh' ich mich am Ziele
Herzdurchkreuzender Gefühle,
Die so lang mit magischem Betrug

Bald geschmeichelt, bald erschüttert,
Bald mein Seyn versüßt — verbittert!
Müd der langen Täuschung, leg' ich hier
Meine Plane, meine Jugendträume nieder.
Und kehr' ich ins Weltgewühl einst wieder,
Dank' ich, Dörfchen! beß're Weisheit dir.

An die frühverklärte Laura.

1789.

Wehmutsvoller Phantasien Bilder,
Immer trüber, nächtlicher und wilder,
Ueberstürmen meine Seele ganz!
Laura! Junge Knospe in der Schöpfung Kranz!
Neigst du schon so früh dein Haupt, gleich Nelken,
Die bei'm Gruß der Morgensonne welken?
Laura! Laura, herzig, sanft und gut!
Ruhst du schon, du junge morgenrothe Blume,
Wo der lebenssatte Müde ruht?
Ist sie voll, die kleine schöne Summe
Deiner Tage? Floh auf ewig jenes Jahr,
Da ich Lauscher deines schönen Lebens war? —
Welch ein Jahr! O Laura, welch ein Jahr!
Ewig bleibt mir jeder Abend theuer,

Ewig jede Stunde feierlich,
Da die Sympathie, verhüllt im Erdenschleier,
Sich an deiner Seit' in meine Seele schlich.
Freundschaft, wie auf Erden keine,
Grenzend nah' an Himmelsglück,
Stralte mir, du Engelreine!
Unschuldvoll aus deinem Blick,
Floß aus deiner Hand in meine. —
Einst am Hügelsabhang saßest du,
Ganz versunken in des Abends Feierruh.
Sieh, da warf der Mond ein schaurig's Licht
Auf uns hin; drey bange Lüftchen wehten;
Dunkle Ahndung fühlt' ich in mir reden;
Doch mein Geist vernahm die Zeichen alle nicht.
Jetzt — ach! jetzt vermag ich's mir zu deuten,
Was des Schauerlichtes Stralen dräuten,
Was die leise Ahndung sprach in mir!
Jetzt — ach! jetzo weiß ich's, daß hinab
Jene Lüftchen dich geweht in's Grab,
Daß sie mir geflüstert: „ Engelseelen wandeln
„ Eine kurze Zeit nur hier!
„ Schnell in Wehmuth wird sich dir,
„ Sterblicher! dein Hochgefühl verwandeln!
„ Dieses Aug, das Blick' um Blicke tauschet,
„ Dieser Busen, welcher Freundschaftswonne fühlt,

„ Diese

„ Diese Wange, überird'scher Schönheit Bild,
„ Dieses Colorit, das Jünglinge berauschet,
„ Diese Miene, die durch hohen Engelreiz gefällt,
„ Sind — Erscheinung einer armen Körperwelt!
„ Sind, wie Iris in dem Seifenschaum,
„ Ach! nur flücht'ger Augenblicke Traum! " —

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Laura! Laura! Schon um deinen Hügel
Schwingt Vergangenheit den Schauerflügel.
Zähren rinnen schon am Wermuthstrauche,
Den die Freundschaft deinem Schlummergrab
Als ein Bild der Trauer gab.
Schon stehn in dem kalten Abendhauche,
Hingelehnt auf ihren Pilgerstab,
Wanderer an deinem Stein, und lesen:
Daß die gute Laura einst gewesen. —
Wenn der Frühling neue Thränen bringt,
Werd' ich hin zu deinem Grabe wallen.
Laß — o laß dann deines Glanzes Schimmer fallen,
Engel! auf das Moos, das meine Thränen trinkt;
Daß in diesem überird'schen Lichte
Welt und Sinnen mir vergehn!
Daß mich zaubern himmlische Gesichte
In die Auen, wo Unsterbliche sich wiedersehn!

An

An ein gepflücktes Veilchen.

Holde kleine Düfterinn,
Angethan mit Himmelsbläue!
Schaust so heiter vor dich hin,
Wie die ausgeprüfte Treue.

Bist ein wahres Tugendbild,
Bist in Stürmen großgezogen,
Und dein Kelch, so zart und mild,
Schwamm oft in des Schneebachs Wogen.

Ambra dennoch blieb dein Hauch,
Kleine liebenswürd'ge Schwache!
Heulte Nord um deinen Strauch,
Düften nur war deine Rache.

Lehre deine Weisheit mich,
Deinen Muth in Sturm und Leiden,
Deine Ruh', als fürchterlich
Stolze Feinde dich bedräuten.

Lehre mich den Schmerz besiegen,
Murrend nie mein Loos bereun,
Selbst in Qual und Misvergnügen
Edel, gut und nützlich seyn.

Elegie.

Wann Thaugewölke niederwallen,
Wann meine Schritte schwermuthsvoll
Im Grau'n des Birkenwalds verhallen;
Dann bring' ich euch der Thränen Zoll,
Ihr Edeln, mir vorangegangen
Ins Land der unbethränten Wangen!

Wann in der Nachtluft kaltem Schauer
Ein leises Beben mich befällt,
Umathmet mich in stiller Trauer
Ein Flüstern, wie aus jener Welt.
Wo schwarze Ulmen um mich stehen,
Hör' ich der Lebensbäume Wehen.

Wo seufzend Tannenwipfel wanken,
Woran zum steten Winterkleid
Sich Epheusprossen aufwärts ranken —
Ein Bild der Unvergänglichkeit! —
Empfind' ich stolze Erdverachtung,
Mich kräftigt himmlische Betrachtung.

Euch, Vater, Schwester, Busenfreunde,
Erblick' ich dann im Palmenkranz;
Die Urnen, wo ich trostlos weinte,
Umströmt ein überird'scher Glanz.
Ich schäme mich der schwachen Thränen,
Mich hebt ein nieempfundnes Sehnen.

Dann glaub' ich — o Gefährtinn! Treue!
Die meines Daseyns Seraph ist,
Die oft in mich mit Himmelsweihe
Der Ewigkeit Gewißheit küßt! —
Dann glaub' ich deinen Lieblingsgründen:
Wir werden dort uns wiederfinden.

Wann einst vom Kreuzgang dieses Lebens
Die letzte Scheidewand sich thürmt,
Wann in der Nacht des bangsten Bebens
Der Tod in jeder Nerve stürmt:
Dann stille mir die Todeswehen,
Du, Glaub' an ew'ges Wiedersehen!

Zeit und Ewigkeit.

Eine Rhapsodie.

Staubbewohner! Hörst du den Fittich der Zeit,
Wie er über Sandkorn und Pyrenäen,
Ueber Milben- und Menschengeschlecht,
Unaufhaltsam verderbend einherrauscht, gleich einem
Nachtgewittersturm, der auf seinem furchtbaren Zuge
Nichts verschont, die Staude des Thals würgt,
Und zu ihr vom Gebirgshaupt herab den Ahornwald stürzt? —
Sahst du die goldprunkende Marmorstadt
(Das Werk zweier Jahrtausende!)
Im Huy zerkrachen in Steinhaufen,
Daß kaum ein Jahrzehend hernach
Im Vorhof zertrümmerter Tempel
Knaben würfelten mit Königsschädeln,
Schädeln, deren leisestes Wollen Völker einst aufschreckte,
Deren Schlepp Nazionen, wie Edelknaben, trugen,
Deren Nachruhm Ewigkeittrotzende Mausoleen verbürgten? —
Siehst du am niedrigen grünen Grabhügel dort
Die Blum' aus des Denkers Newton Gehirn

Ent-

Entsprossen? Ein Mädchen pflückt sie zum Tanzstraus! —
Siehst du dort Weltenerobererföhne
Sklavisch entküssen Mönchssohlenstaub? —
Siehst du Völkerschaften entstehn und — verwittern?
Kronen, wie farbiges Seifengold,
Vor dem Athem der Luft zerbersten in — Dunst?
Hirten sich freun und Könige zittern? — — —
Das, das alles ist Werk — Spielwerk der Zeit,
Der schaffenden, tödenden, holden, grausamen Zeit!
Dann plötzlich betäubender Schlag,
Dann im Verborgnen nagender Zahn,
Sind ihrer raschen, langsamen Gewaltthat Werkzeuge,
Gleich unentfliehbar, wie sie;
Entzücken und Verzweiflung ihrer Fußtapfen Folger;
Tod und Leben ihre Gesandten;
Tod — oft gehüllt ins Wonnegesäusel der Mainacht;
Leben — oft quellend aus Erdballsruinen. —
Sohn der Zeit bist auch du, mit dem ich rede!
bin auch ich!
Schooskinder heut — morgen Schlachtopfer vielleicht!

Aber

Aber zittre nicht, Bruder! ob der
Ungetreuen tyrannischen Mutter Launen!
Schlürf' aus dem Lebensbecher, so lang sie ihn reicht!
Und — kehrt sie ihn um; so lächel' und sage:
„ Die mehr ist denn du, die keine Launen wie du hat,
„ Die keinen Dolch im rosigen Faltengewand
„ Ihres sanften Grosmutterschooses birgt,
„ Die Ewigkeit, empfängt mich brünstigumarmend, und
„ Reicht mir lächelnd den Becher voll ewigen Nektars! "

Verzeichnis der Gedichte.

	Seite
Ideal	5
Lied einer Schäferinn.	7
Jünglingsseufzer.	9
Ode an den Geist meines Vaters 1776.	10
An **.	14
Horazens zweite Ode im II. Buche	15
Horazens sechszehnte Ode im II. Buche	17
Lied einer Bachantinn	19
Der Einzug des Fühlings. Ein Maigesang.	21
An meine Schwester am 3. Aug. 1778.	23
Winterlied in Elisens Garten 1778.	25
Wehmuth der Liebe 1779.	27
An Elise. 1779.	28
An Elise. 1779.	28
Warnung des Hirten Amyntas	29
Beweggrund zur Demuth	30
Kronhelm an Sophien.	31
Abendgedanken eines liebenden Jünglings	33

	Seite
An Elise. 1780.	34
Emma und Eginhard	35
Empfindung und Empfindeley. An W. C. R*.	39
An einen unbeweibten Blumisten.	42
An die Nachtigallen 1780.	44
Ode an die Liebe.	45
Die gehoffte Vertraute	47
Hugo und Gabriele.	49
Lukretia	54
Die Liebe	56
Zur Auslegung	59
An Elise. Tags nach der Trauung	62
Mutter Natur.	63
Der Jüngling an das Veilchen.	65
Inpromtü.	66
Eine Fürstenthat	67
Der Jüngling, beim Erwachen	69
Die Wahrheit der Liebe	70
Der Mann zum Knaben	71
Selbstgespräch am ersten Pfingstag 1784.	72
Das Beinhaus.	80
An einen Freund bei'm Jahresanfang	85
Auf ein gefundenes Vergißmeinnicht	86
Nachtgedanken eines Jünglings	87

	Seite
An Elise	88
An die verewigte Freundinn E. v. E.	93
Gleichmuth im Glück und Unglück	95
Segenswunsch an B**.	97
Bei der Rückkehr auf das Land	98
An die frühverklärte Laura	99
An ein gepflücktes Veilchen	102
Elegie	103
Zeit und Ewigkeit. Eine Rhapsodie.	105

M/1916

Dd 429

(x 2594155)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-332019-p0117-3

Gedichte

von

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri.

Offenbach
bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede

1791.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-332019-p0119-7